

## Einleitung

Die Frage nach Mittelalterbildern, nach Formen und Funktionen der Auseinandersetzung mit Mittelalter ist derzeit und seit längerem ein überaus beliebtes Thema: Stephanie Wodianka spricht jüngst kritisch vom „Konjunkturdiskurs Mittelalter“, der sich fest etabliert habe.<sup>1</sup> Verfolgt man diesen Konjunkturdiskurs über die letzten Jahre hinaus zurück,<sup>2</sup> haben sich die Fragestellungen lange Zeit auf (v. a. literarische, bildliche) Mittelalter-Rezeption im Werk einzelner Künstler und Wissenschaftler bzw. in bestimmten Zeiträumen (z. B. Romantik) konzentriert; gesehen wurden dabei vor allem die Auslagerung von Ängsten und die Suche nach einer Zufluchtsstätte als Erfüllungsort für Träume und Wünsche, die einer ästhetischen, konfessionell-religiösen oder politisch-ideologischen Ebene zuzuordnen sind, in der die Vergangenheit mit dynastischen, national(istisch)en oder gesellschaftsutopischen Hoffnungen verknüpft ist. Welche Denkschemata, (Erzähl-)Modelle, Text- oder Bildstrategien hinter den einzelnen Mittelalterbildern stecken, wurde bislang weit seltener untersucht, und es ist keineswegs geklärt, welche Prinzipien der Wahrnehmung, der Selektion, Kombination und Sinnzuschreibung den Bausteinen für die Konstrukte ‚Mittelalter‘ zugrunde liegen.

Untersucht sind Mittelalter-Rezeption und ihre Hintergründe zudem vor allem für die Moderne und die Gegenwart. Die Frage nach Wahrnehmung und Konstruktionsmodi gilt aber auch für Mittelalterbilder, die vor die sogenannte „Erfindung des Mittelalters“ um 1800 (Reinhart Koselleck<sup>3</sup>) zurückreichen. Ob und inwiefern diese frühe Phase von

---

<sup>1</sup> Stephanie Wodianka: Zwischen Mythos und Geschichte. Ästhetik, Medialität und Kulturspezifität der Mittelalterkonjunktur. Berlin/New York 2009 (spectrum Literaturwissenschaft/spectrum Literatur, Komparatistische Studien 17), S. 1f.

<sup>2</sup> Wegweisend waren die Sammelbände, die die fünf Salzburger Kolloquien zur Mittelalter-Rezeption aus dem Zeitraum 1979–1995 dokumentieren: Mittelalter-Rezeption. Gesammelte Vorträge des Salzburger Symposions. Die Rezeption mittelalterlicher Dichter und ihrer Werke in Literatur, bildender Kunst und Musik des 19. und 20. Jahrhunderts. Hg. von Jürgen Kühnel, Hans-Dieter Mück und Ulrich Müller. Göppingen 1979 (GAG 286); Mittelalter-Rezeption II. Gesammelte Vorträge des 2. Salzburger Symposions. Die Rezeption des Mittelalters in Literatur, bildender Kunst und Musik des 19. und 20. Jahrhunderts. Hg. von Jürgen Kühnel. Göppingen 1982 (GAG 358); Mittelalter-Rezeption III. Mittelalter, Massenmedien, Neue Mythen. Gesammelte Vorträge des 3. Salzburger Symposions. Hg. von Jürgen Kühnel. Göppingen 1988 (GAG 479); Mittelalter-Rezeption IV. Medien, Politik, Ideologie, Ökonomie. Gesammelte Vorträge des 4. Internationalen Symposions an der Université de Lausanne 1989. Hg. von Irene von Burg u. a. Göppingen 1991 (GAG 550); Mittelalter-Rezeption V. Gesammelte Vorträge des V. Salzburger Symposions (Burg Kaprun, 1990). Hg. von Ulrich Müller und Kathleen Verduin. Göppingen 1996 (GAG 630/The Year's Work in Medievalism 5). Dazu kommen z. B.: Mittelalter-Rezeption. Ein Symposium. Hg. von Peter Wapnewski. Stuttgart 1986 (Germanistische Symposien-Berichtsbände 6); Modernes Mittelalter. Neue Bilder einer populären Epoche. Hg. von Joachim Heinzle. Frankfurt a. M. 1992; Die Deutschen und ihr Mittelalter. Themen und Funktionen moderner Geschichtsbilder vom Mittelalter. Hg. von Gerd Althoff. Darmstadt 1992 (Ausblicke); zu sinnvollen Zugriffen auf das Mittelalter vgl. den Beitrag von Otto G. Oexle: Das entzweite Mittelalter. In: Die Deutschen und ihr Mittelalter, S. 7–28, bes. S. 13.

<sup>3</sup> Reinhart Koselleck: Moderne Sozialgeschichte und historische Zeiten. In: Theorie der modernen Geschichtsschreibung. Hg. von Pietro Rossi. Frankfurt a. M. 1987 (Edition Suhrkamp 1390), S. 173–190, hier S. 178, vgl. dazu Oexle [Anm. 2], S. 21–24.

Mittelalter-Beschäftigung grundsätzlich andere Formen aufweist als nach 1800, ist noch weitgehend unklar. Trotz der bekannten Probleme um die Annahme von Epochen bzw. Epochengrenzen allgemein und im Fall der Frühen Neuzeit speziell kann die Renaissance bei allen Kontinuitätslinien als Bruchstelle und Startpunkt<sup>4</sup> einer kritischen Auseinandersetzung mit Mittelalterkonstruktionen verstanden werden, die bis in die Gegenwart fort dauert (und ein Ende ist nicht abzusehen). Die Renaissance ist daher der Fluchtpunkt, von dem die vorliegenden Beiträge in diesem Band ausgehen; sie erstrecken sich bis zu aktuellen Formen und Medien der Mittelalter-Beschäftigung und haben einen Schwerpunkt im 19. Jahrhundert.

In den letzten Jahren liegen vielversprechende Neuansätze vor, die vor allem der Erschließung neuer Fragestellungen, Quellen und Medien gelten, unterschiedliche methodische Prämissen aufgreifen und von verschiedenen Disziplinen initiiert werden. Sie eint die grundsätzliche Einsicht, dass Konstruktionen bzw. Bilder von Mittelalter sowie das Weiterleben und -wirken dieser Konstruktionen seit der Renaissance im interdisziplinären Kontext<sup>5</sup> betrachtet werden müssen, dass eine historische Reflexion nötig ist und dass die Vielfalt nationaler Kulturen beachtet werden muss.<sup>6</sup> Dieses herausfordernde ‚Wegenetz‘ zu begehen, versuchen die vorliegenden Beiträge aus der mittellateinischen Philologie, der Germanistik, Geschichte, Kunstgeschichte, Religionswissenschaft und Romanistik. Ausgangspunkt für die hier dokumentierten Überlegungen, die auf einer Tagung des Instituts für Mittelalter und Frühneuzeitforschung (IMFF) der Universität

---

<sup>4</sup> Zur notwendigen Vorstellung eines Kontinuitätsbruches bzw. -verlustes, der einer Rezeption, Aktualisierung und Neuorganisation von Mittelalter vorausgehen müsse, vgl. den Diskussionsbeitrag von Wolfgang Harms in: *Mittelalter-Rezeption* [Anm. 2], hier S. 134.

<sup>5</sup> Interdisziplinär ist der Ansatz dabei nicht nur im Zusammenspiel der historisch arbeitenden Fächer, sondern teilweise auch innerhalb der Beiträge selbst: So blickt z. B. ein Religionswissenschaftler auf architektonische Artefakte, eine Germanistin auf Frömmigkeits- und Ordensgeschichte, Historiker stellen Fragen an Romane und Reiseführer.

<sup>6</sup> So formuliert es pointiert Otto G. Oexle: *Das Mittelalter – Bilder gedeuteter Geschichte*. In: *Gebrauch und Missbrauch des Mittelalters, 19.–21. Jahrhundert [...]*. Hg. von János M. Bak u. a. München 2009 (*MittelalterStudien* 17), S. 21–43, hier S. 40f. Diese Ansätze greifen insbesondere verschiedene Sammel- und Tagungsbände der letzten Jahre auf und entwickeln sie weiter; genannt seien neben dem oben genannten Sammelband nur folgende: *Building the Past / Konstruktion der eigenen Vergangenheit*. Hg. von Rudolf Suntrup und Jan R. Veenstra. Frankfurt a. M. 2006; *Die Deutung der mittelalterlichen Gesellschaft in der Moderne [...]*. Hg. von Natalie Fryde u. a. Göttingen 2006 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 217); *Das Mittelalterbild des 19. Jahrhunderts am Oberrhein*. Hg. von Hansmartin Schwarzmaier, Jürgen Krüger und Konrad Krimm. Ostfildern 2004 (*Oberrheinische Studien* 22); *Bilder vom Mittelalter. Eine Berliner Ringvorlesung*. Hg. von Volker Mertens und Carmen Stange. Göttingen 2007 (Aventiuren, Sonderband); *Eulenspiegel-Jahrbuch* 46 (2006); *Bilder gedeuteter Geschichte. Das Mittelalter in der Kunst und Architektur der Moderne*. 2 Bde. Hg. von Otto G. Oexle, Áron Petneki und Leszek Zygmier. Göttingen 2004 (*Göttinger Gespräche zur Geschichtswissenschaft* 23); *Visualisierungen und Imagination. Materielle Relikte des Mittelalters in bildlichen Darstellungen der Neuzeit und der Moderne*. 2 Bde. Hg. von Bernd Carqué, Daniela Mondini und Matthias Noell. Göttingen 2006 (*Göttinger Gespräche zur Geschichtswissenschaft* 25); *Mittelalter im Film*. Hg. von Christian Kiening und Heinrich Adolf. Berlin/New York 2006 (*Trends in Medieval Philology* 6); *Antike und Mittelalter im Film. Konstruktion – Dokumentation – Projektion*. Hg. von Mischa Meier und Simona Slanička. Köln/Weimar/Wien 2007 (*Beiträge zur Geschichtskultur* 29) sowie die einschlägigen Beiträge in: *Vom Mittelalter zur Neuzeit. Festschrift für Horst Brunner*. Hg. von Dorothea Klein zusammen mit Elisabeth Lienert und Johannes Rettelbach. Wiesbaden 2000.

Bremen im November 2009 vorgetragen wurden,<sup>7</sup> war dabei, wie oben angedeutet, die Frage nach Wahrnehmung und Konstruktionsmodellen.

Die Wahrnehmung des Mittelalters, die den jeweiligen Konstruktionen zugrunde liegt, scheint allgemeinen Prinzipien der Wahrnehmung von Wirklichkeit zu entsprechen, wie sie etwa der Bremer Hirnforscher Gerhard Roth<sup>8</sup> beschrieben hat. Überträgt man versuchsweise seine allgemeinen Ergebnisse aus der kognitiven Neurobiologie auf die Wahrnehmung von Mittelalter und die Herstellung von Mittelalterbildern, könnte man folgende Thesen formulieren: Vergangenheit als Teil der Wirklichkeit ist ein Konstrukt des menschlichen Gehirns, das nicht identisch ist mit einer vergangenen Welt der Gegenstände außerhalb des Gehirns und das keinen Anspruch auf Objektivität und Allgemeingültigkeit erheben kann. Willkürlich ist das Konstrukt jedoch nicht, da es an die Bedingungen menschlichen Denkens und Sprechens gebunden ist und sich im Diskurs bewähren muss. Durch Selektion, Vergleich, Kombination und Modellbildung werden Bedeutungen nach bestimmten Regeln erzeugt, die ständig überprüft werden müssen. Die Kontingenz historischer Situationen wird in Sinninformationen überführt (ähnlich Frank Rexroth<sup>9</sup>, Otto Gerhard Oexle<sup>10</sup>). Diese werden anhand interner Kriterien und des Vorwissens überprüft; zu erzielen ist im besten Fall eine größtmögliche Plausibilität und innere Konsistenz für eine gewisse Zeitspanne. Mittelalterkonstruktionen und ihre Bewertung verändern sich damit im historischen Diskurs.

Perspektivierungen, Wertungen, Konzepte von Identität und Alterität sowie andere Phänomene des Denkens, die die Konstruktionen von Mittelalter prägen, sind also nur in unserer Wahrnehmungswelt vorhanden und besitzen keinerlei Entsprechung in der (historischen) Außenwelt. Trotzdem lassen sich die Regeln, nach denen die Vergangenheit konstruiert wird, beschreiben; Fluchtpunkt bleibt dabei immer die Lebens- und Erfahrungswelt des Beobachtenden. Die Subjektivität der Beobachtungen und ihr – in der neueren Forschung immer wieder hervorgehobener – Charakter als Narrativ<sup>11</sup>, die die Konstruktionen bestimmen, zeigen sich in der Beliebtheit von Topoi und Metaphern für Mittelalterkonstruktionen: Mittelalter gilt uns als verlorenes Paradies, als unsere Kindheit, als *dark ages*, als Werkzeugkasten voller Instrumente und Materialien zur Herstellung von Argumenten, Kontrasten, vermeintlichen Kontinuitäten (Groebner<sup>12</sup>). Mittelalter ist somit

---

<sup>7</sup> Die Tagung wurde flankiert von einer öffentlichen Ringvorlesung ‚Mittelalterbilder‘ im Wintersemester 2009/10.

<sup>8</sup> Gerhard Roth: Das Gehirn und seine Wirklichkeit. Kognitive Neurobiologie und ihre philosophischen Konsequenzen. 5., überarb. Aufl. Frankfurt a. M. 1997. Vgl. zum Folgenden bes. S. 21f., 362f. (und pass.). Vgl. auch ders.: Fühlen, Denken, Handeln. Wie das Gehirn unser Verhalten steuert. Frankfurt a. M. 2001; Das Gehirn und seine Freiheit. Beiträge zur neurowissenschaftlichen Grundlegung der Philosophie. Hg. von G. R. und Klaus-Jürgen Grün. 3. Aufl. Göttingen 2009.

<sup>9</sup> Frank Rexroth: Meistererzählungen und die Praxis der Geschichtsschreibung. Eine Skizze zur Einführung. In: Meistererzählungen vom Mittelalter. Hg. von F. R. München 2007, S. 1–22, hier S. 5.

<sup>10</sup> Vgl. Otto G. Oexle: Bilder deuteter Geschichte. Eine Einführung. In: Bilder deuteter Geschichte [Anm. 6], S. 9–30, hier S. 12.

<sup>11</sup> Dass der Begriff ‚Narrativ‘ nicht nur tatsächlich (schriftlich) überlieferte Erzählungen, nicht nur eine feste Gattung oder ein Medium meint, sondern alle potenziell entfaltbare Narrationen bzw. narrative Kerne, betont Wodjanska [Anm. 1], S. 15.

<sup>12</sup> Valentin Groebner: Das Mittelalter hört nicht auf. Über historisches Erzählen. München 2008, S. 149.

ein Spiel, dem man sich verweigern kann oder das man mitspielen kann, um die Regeln mitzubestimmen (Peter von Moos<sup>13</sup>).

Die Beiträge such(t)en auch die Auseinandersetzung mit den Thesen Valentin Groebners, der den öffentlichen Abendvortrag<sup>14</sup> zur Tagung hielt. Groebner thematisierte dabei die grundsätzliche Gefahr eines Zerfalls in einander exkludierende Zugriffe auf das Mittelalter durch die Einzeldisziplinen und einer damit verbundenen Atomisierung der Fragestellungen. Dieser Gefahr könne durch sehr intensive, interdisziplinäre Diskussionen begegnet werden, die deutlich machen, dass es kein Verlust ist, die Vorstellung ‚eines‘ oder gar ‚des‘ Mittelalters aufzugeben. An dessen Stelle rücke eine Vielfalt von Erscheinungsformen zwischen wissenschaftlicher, propagandistischer und intuitiver Aneignung, (modernem) Historismus und der Umformung zum Gefühl bzw. zum „Ort unreflektierten Tourismus“ durch Allgegenwärtigkeit und Verflachung des Mittelalters.

Um die divergenten Mittelalterbilder analysieren zu können, seien drei Arten von Annäherung an das Mittelalter zu unterscheiden, die Groebner als Erzählmodi definiert:<sup>15</sup> 1. ein vertikaler Modus, der die Epoche als Wurzel und Grundlage des Eigenen imaginiert (Genealogie), 2. ein identifikatorischer Modus, der die subjektiv-emotionale Bindung des Beobachters an das historische Material betont, und 3. ein horizontaler Modus, der die historisch bedingte Andersartigkeit als Kombination von verschiedenen historischen Phänomenen inszeniert: Karolinger, Staufer, Kreuzzüge und Bauernkrieg werden als bunte Diversität ohne historische Tiefenschärfe nebeneinander inszeniert. Die drei Erzählmodi bilden für Groebner in ihrem jeweiligen Mischungsverhältnis das grundsätzliche rhetorische Repertoire für jegliches Reden über Geschichte.

Die in diesem Band versammelten Beiträge stellen sich in Beziehung zum aktuellen Forschungsdiskurs, bei dem sich vier dominante Zugriffsweisen erkennen lassen:

1. Das klassische Untersuchungsfeld der literarischen, musikalischen und bildlichen Mittelalter-Rezeption wird an aktuelle Forschungsparadigmen angebunden, wie dies z. B. im Arbeitskreis ‚Mittelalterrezeption‘ um den Karlsruher Altgermanisten Mathias Herweg und den Berliner Neugermanisten Stefan Keppler-Tasaki geschieht. Im Rahmen offener Studientage, deren bisherige Ergebnisse gerade in Buchform veröffentlicht werden<sup>16</sup>,

<sup>13</sup> Peter von Moos: Gefahren des Mittelalterbegriffs. Diagnostische und präventive Aspekte. In: *Modernes Mittelalter* [Anm. 2], S. 33–62, hier S. 58.

<sup>14</sup> Valentin Groebner: Über Rekonstruktion, Utopie und Kitsch. Was ist am Beginn des 21. Jahrhunderts das ‚Echte‘ am Mittelalter? Leider konnte Valentin Groebner sein Vortragsmanuskript nicht für den Druck zur Verfügung stellen, trotzdem gilt ihm unser herzlicher Dank für zahlreiche Impulse durch den Vortrag und in den Diskussionen.

<sup>15</sup> Vgl. im Detail Groebner [Anm. 12], S. 124f.

<sup>16</sup> Mathias Herweg/Stefan Keppler-Tasaki (Hg.): *Rezeptionskulturen. Fünfhundert Jahre literarische Mittelalterrezeption zwischen Kanon und Populärkultur*. Berlin/New York 2011 (Trends in Medieval Philology 27) (im Druck). – Grundsätzliche Überlegungen zur Relevanz der literarischen Rezeption von Mittelalter- und Renaissance-Literatur stellt auch Lothar Bluhm an: Zum Geleit. Anmerkungen zum Zusammenhang von Literatur, Erinnerung und Rezeption. In: Fritz Wagner: *Von Hrotsvith bis Boccaccio. Mittelalter und Renaissance in der deutschen Literatur der letzten drei Jahrhunderte*. Göttingen 2006 (GAG 737), S. 9–19. Bluhm spricht der literarischen Rezeptionsgeschichte eine privilegierte Stellung bei der Frage nach der Gedächtniskultur einer Gesellschaft zu, die einem Arrondierungsbedürfnis und Mangelbewusstsein entspringe und letztlich auch die Vergangenheit verändere (S. 10).

erfolgt eine Neuorientierung weg von motiv- und stoffgeschichtlichen Fallstudien hin zu diskurs-, institutions-, form- und mediengeschichtlichen Fragestellungen, die eine Einbindung der unterschiedlichen Rezeptionsvorgänge in ein generelles Konzept von europäischer Vormoderne anstrebt als „Teil einer Theorie der kulturellen Evolution“.<sup>17</sup>

Die Mittelalter-Rezeption im Bereich der Oper entdeckt zunehmend die Musikwissenschaft als Thema, und auch hier gerät die Vormoderne ins Blickfeld: Für die norddeutsche Oper um 1700 weist Christian Seebald<sup>18</sup> nach, dass das Mittelalter bereits zu diesem Zeitpunkt als historischer Vergegenwärtigungszeitraum der eigenen Identität gedient habe, ohne dass dabei aber das Bewusstsein einer klar abgegrenzten Epoche dominant gewesen sei. Die Mittelalter-Rezeption im zeitgenössischen Musiktheater untersucht Andrea Schindler und notiert als Ergebnis, dass das Interesse am Mittelalter in der Musikwissenschaft an sich zwar nicht größer geworden sei im Laufe der Zeit, aber der Umgang damit sehr viel reflektierter wurde. Statt eines kurzlebigen Mittelalter-Booms zeige sich eine große Konstanz, die aber durchaus Wandelpänomene aufweise: Wo früher Könige und Kriegsherren im Mittelpunkt gestanden haben, rücken nun Erfinder und Künstler ins Zentrum des Interesses; die Auseinandersetzung erfolge mit einem erkennbaren Bemühen um Authentizität, bei dem künstlerische und wissenschaftliche Aneignung (etwa in Auseinandersetzung mit Quellen, mittelalterlicher Sprache und Musik) verschmelzen.<sup>19</sup> Einen Paradigmenwechsel für die Mittelalter-Rezeption bei Bildzeugnissen und anderen Artefakten fordert und initiiert auch der Freiburger Kunsthistoriker Bernd Carqué (s. unten; vgl. auch den Beitrag von Andrea von Hülsen-Esch in diesem Band). Ähnliche Impulse gehen auch von der Medienwissenschaft aus, die neue methodische Zugriffe am Beispiel des Mittelalter-Filmes erprobt (s. unten).

2. Mittelalterbilder und -konstruktionen werden als Produkte wissenschaftlicher Beschäftigung wahrgenommen, die sich niemals auf eine objektive, unvoreingenommene Darstellung von Ereignissen bzw. Quellen beschränkt. Hier ist insbesondere die Geschichtswissenschaft federführend. Oft mit Blick auf die grundlegenden Arbeiten von Hayden White<sup>20</sup> werden die Wahrnehmungs-, Ordnungs- und Interpretationsmuster sowie die narrativen Qualitäten von Geschichtsschreibung untersucht. Frank Rexroth spricht in

---

<sup>17</sup> Vgl. Mathias Herweg/Stefan Keppler: Neue Wege der Mittelalterrezeption. Perspektiven für einen Arbeitskreis. Zeitschrift für Germanistik XVIII, 2/2008, S. 465–467, hier S. 466.

<sup>18</sup> Christian Seebald: Libretti vom ‚Mittelalter‘. Entdeckungen von Historie in der (nord)deutschen und europäischen Oper um 1700. Tübingen 2009. Vgl. auch die einschlägigen Beiträge in: Mittelalter und Mittelalterrezeption. Festschrift für Wolf Frobenius. Hg. von Herbert Schneider. Hildesheim/Zürich/New York 2005 (Musikwissenschaftliche Publikationen 24).

<sup>19</sup> Andrea Schindler: Mittelalter-Rezeption im zeitgenössischen Musiktheater. Katalog und Fallstudien. Wiesbaden 2009 (Imagines Medii Aevi 23), hier S. 349.

<sup>20</sup> Vgl. besonders: Hayden White: Auch Klio dichtet oder Die Fiktion des Faktischen. Studien zur Tropologie des historischen Diskurses. Stuttgart 1986 (Amerik.: Tropics of Discourse; Essays in Cultural Criticism. Baltimore u. a. 1973); ders.: Metahistory. Die historische Einbildungskraft im 19. Jahrhundert in Europa. Frankfurt a. M. 1991 (Amerik.: Metahistory: The Historical Imagination in Nineteenth Century Europe. Baltimore u. a. 1973); Jörn Rüsen: Was ist Geschichtskultur? Überlegungen zu einer neuen Art, über Geschichte nachzudenken. In: Historische Faszination. Geschichtskultur heute. Hg. von Klaus Füßmann, Heinrich Theodor Grütter und J. R. Köln/Weimar/Wien 1994, S. 3–26, bes. S. 8–10. Vgl. neuerdings auch die Überlegungen von Daniel Fulda/Silvia Tschopp: Einleitung. Literatur und Geschichte: Zur Konzeption des Kompendiums. In: Literatur und Geschichte. Ein Kompendium zu ihrem Verhältnis von der Aufklärung bis zur Gegenwart. Hg. von D. F. und S. T. Berlin/New York 2002, S 1–10.

diesem Zusammenhang von Meistererzählungen, die etwa in Schulbüchern und historischen Handbüchern zu finden sind und von ihnen aus ihre Wirkung entfalten: Die ‚großen‘, teilweise weit verbreiteten Erzählungen steuern die Auswahl und Gewichtung von historischen Wissensbeständen; die verwendeten Deutungsschemata und Denkstile kanalisieren die Wahrnehmung der Vergangenheit und überführen kontingente historische Situationen in sinnhafte Ordnungen,<sup>21</sup> denen man sich unter Umständen kaum entziehen kann.

Dass diese Ordnungs- und Idealvorstellungen sich im Lauf der Zeit wandeln, hat z. B. Gerd Althoff gezeigt: Bis ins 20. Jahrhundert hinein propagierte der Wissenschaftsbetrieb vor allem solche Bilder, die von politischer Unbefangenheit und dem Eifer zeugten, „aus dieser Geschichte die Legitimation und Richtschnur für das eigene politische Wollen und Handeln zu gewinnen. [...] Dem mittelalterlichen Kaiserreich wurde dabei vornehmlich das attestiert, was man selbst erstrebte: Glanz, Größe und Macht.“<sup>22</sup> So sei das Mittelalter den Historikern des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts insbesondere zur Zeit der großen Kaiser geworden, die sich dem Verfall und dem Absinken in „dumpfe Enge (und Machtlosigkeit)“<sup>23</sup> entgegenstimmten – so wie man sie sich damals eben wünschte, ohne zu reflektieren, dass Macht im Mittelalter eine ganze andere Semantik besaß als in der Moderne.<sup>24</sup> Erst nach dem Zweiten Weltkrieg und der daraus erwachsenden Hypothek sei ein solch unbefangener Blick nicht mehr möglich gewesen. Jetzt sei die Aneignung des Mittelalters vor allem über ästhetisch eindrucksvolle Exponate, wie sie die großen Mittelalter-Ausstellungen präsentierten, erfolgt: Statt der Frage nach Erbe, Vermächtnis und Auftrag habe nun die Inszenierung von Andersartigkeit dem Mittelalter Aufmerksamkeit beschert<sup>24</sup> – Aufmerksamkeit und, so darf man wohl ergänzen: Aura, womit der Weg zur wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Forschungsgegenstand „populäres Mittelalter“<sup>25</sup> gewiesen sei.<sup>25</sup> Vergleichbare Ansätze liefern z. B. Arbeiten zur Literaturgeschichtsschreibung von Stephanie Wodianka<sup>26</sup> (mit zusätzlichem Schwerpunkt Mittelalter-Film), Günter Schäfer-Hartmann<sup>27</sup> (zur historischen Literaturgeschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts) und besonders Lee Patterson<sup>28</sup>, der auf das Problem hinweist, dass

<sup>21</sup> Rexroth [Anm. 9], S. 5, 8 und pass.; vgl. zur Spätmittelalter-Historiographie im Speziellen ders.: *Geschichte erforschen oder Geschichte schreiben? Die deutschen Historiker und ihr Spätmittelalter*. Historische Zeitschrift 289 (2009), S. 109–147; Karl B. Murr: *Das Mittelalter in der Moderne. Die öffentliche Erinnerung an Kaiser Ludwig den Bayern im Königreich Bayern*. München 2008, Kap. C II, D I. 2, F II, 1 und pass. Noch nicht zugänglich war mir: *Das Mittelalter zwischen Vorstellung und Wirklichkeit. Probleme, Perspektiven und Anstöße für die Unterrichtspraxis*. Hg. von Thomas M. Buck. Münster 2011.

<sup>22</sup> Gerd Althoff: *Sinnstiftung und Instrumentalisierung: Zugriffe auf das Mittelalter. – Eine Einleitung*. In: *Die Deutschen* [Anm. 2], S. 1–6, hier S. 3.

<sup>23</sup> Ebd.

<sup>24</sup> Ebd., S. 4f.

<sup>25</sup> Vgl. etwa Groebner [Anm. 12].

<sup>26</sup> Wodianka [Anm. 1], Kap. 4.

<sup>27</sup> Günter Schäfer-Hartmann: *Literaturgeschichte als wahre Geschichte. Mittelalterrezeption in der deutschen Literaturgeschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts und politische Instrumentalisierung des Mittelalters durch Preußen*. Frankfurt a. M. 2009 (MeLiS 9).

<sup>28</sup> Lee Patterson: *Introduction: Critical Historicism and Medieval Studies*. In: *Literary Practice and Social Change in Britain 1380–1530*. Hg. von L. P. Berkeley/Los Angeles/Oxford 1990, S. 1–14, hier S. 4f.; vgl. auch ders.: *On the Margin: Postmodernism, Ironic History, and Medieval Studies*. *Speculum* 65 (1990), S. 87–108. Dass bei der Untersuchung von Mittelalterbildern auch das mittelalterliche ‚Original‘ mit seinen

Wissenschaftler die Modernität des Mittelalters unterstreichen müssen, um ihren Forschungsgegenstand zu rechtfertigen, und damit Gefahr laufen, ihre Quellen und Befunde zu dekontextualisieren; gegensteuern könne man dem nur, indem eine historische Rekontextualisierung vorgenommen werde, die von der Erkenntnis der Historizität der Gegenwart ausgehen müsse.

3. Auch im Kontext der Gedächtnisforschung und Erinnerungsgeschichte, die ihrerseits seit einigen Jahren einen Boom erleben, findet das Mittelalter einen gesicherten Platz. Untersucht werden Erinnerungsorte, etwa in der Stadt Nürnberg, wo seit Ende des 18. Jahrhunderts mittelalterliche Bauten denkmalpflegerisch geschützt oder wiederhergestellt wurden, wo ganze Denkmalserien mit mittelalterlichen Figuren entstanden und wo mit dem Germanischen Nationalmuseum ein Darstellungsort mit dem Kern ‚Mittelalter‘ ganz neu geschaffen wurde.<sup>29</sup> Erinnerungsfiguren wie Kaiser Ludwig der Bayer rücken andernorts ins Blickfeld, die als historische Gründerfiguren installiert worden seien, um in politischen Umbruchsphasen wie der Gründung des modernen Bayern zu Beginn des 19. Jahrhunderts den divergenten Bevölkerungsgruppen und gesellschaftlichen Mächten Halt zu geben.<sup>30</sup> In ihrer multifunktionalen Prägung unterscheiden sich diese Erinnerungsfiguren für Karl Murr grundsätzlich von den Exempelfiguren der Antike (aber auch des Mittelalters), die in der Zeit vor ca. 1800 zu finden waren<sup>31</sup> und die – in prinzipiell austauschbaren Kontexten – Belehrung anstrebten statt historischer Selbstvergewisserung im Besonderen.<sup>32</sup>

Eine Erweiterung des sinnlichen Erfahrungshorizontes mittels gelebter Erinnerung an das Mittelalter und seine (scheinbar rekonstruierbare) Lebenswirklichkeit suchen diejenigen, die Valentin Grobner als touristische Besucher des ‚Themenparks Mittelalter‘ bezeichnet: Diese „Mittelalterinszenierungen der Populärkultur heute [sind] genau das wirkungsmächtigste Mittelalter, das uns umgibt“.<sup>33</sup> Dass dabei zunehmend kommerziell orientierte mittelalterliche Scheinwelten inszeniert werden, hinter denen oft kein erkennbarer Bildungsanspruch mehr stehe, führt Barbara Krug-Richter aus volkshundlicher Perspektive an verschiedenen Beispielen wie Mittelalter-Märkten, Hexennächten, Turnieren und Doku-Soaps vor.<sup>34</sup>

---

sozialen Bedingungen in ein neues Licht gerückt werden kann, betonen Volker Mertens und Carmen Stange: Vorwort. In: *Bilder vom Mittelalter* [Anm. 6], S. 7–11, hier S. 7.

<sup>29</sup> Vgl. Oexle, *Bilder gedeuteter Geschichte* [Anm. 10], S. 27f.

<sup>30</sup> Murr [Anm. 21], S. 4.

<sup>31</sup> Zu bildlichen, literarischen und musikalischen Formen der Erinnerung im Mittelalter und der Renaissance vgl. *Medien der Erinnerung in Mittelalter und Renaissance*. Hg. von Andrea von Hülsen-Esch. Göttingen 2006 (*Studia humaniora* 42). Welche Rolle historisches Erzählen für die Konstruktion von Vergangenheit spielt, untersucht Maryvonne Hagby anhand der ‚Königstochter von Frankreich‘ des Hans von Büchel und zeigt, dass dabei nicht nur historische Inhalte eine Rolle spielen, sondern auch die Adaptation älterer Erzähl- und Argumentationsstrukturen, die der Absicherung des Gesagten dienen. M. H.: *Die Königstochter aus Frankreich* des Hans von Büchel. Ein Beispiel nicht-gelehrter Vermittlung historischen Wissens im Spätmittelalter. In: *Building the Past* [Anm. 6], S. 107–121.

<sup>32</sup> Murr [Anm. 21], S. 4.

<sup>33</sup> Grobner [Anm. 12], S. 143f.

<sup>34</sup> Barbara Krug-Richter: *Abenteuer Mittelalter? Zur populären Mittelalter-Rezeption in der Gegenwart*. *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde* 112 (2009), H. 2, S. 53–75, hier S. 62, 64.

Die wohl umfassendste und perspektivenreichste Arbeit zur Bedeutung des Mittelalters für Erinnerungskulturen hat unlängst Stephanie Wodianka vorgelegt. Sie untersucht die ästhetische Variabilität von Mittelalter, die Vielfalt von Motivationen, Funktionen und Konnotationen in verschiedenen erinnerungskulturellen Kontexten und wählt dabei komparatistische, synchrone und diachrone, literatur- und medienwissenschaftliche Zugänge. Ausgangspunkt sind die Erinnerungskulturen um Matière de Bretagne und Jeanne d'Arc, die Wodianka vom Mittelalter bis ins 21. Jahrhundert, von den ersten Schritten in der Schriftlichkeit bis zum postmodernen Roman, Drama und Film, in Italien, Frankreich, Deutschland und dem angelsächsischen Raum betrachtet. Zugrunde liegt der Arbeit die These, dass die Mittelalterkonjunktur nicht als Themenkonjunktur, sondern als Erinnerungskonjunktur bemerkenswert sei. Damit rücken neben der Frage nach dem ‚Was‘ vor allem die Fragen nach dem ‚Wie‘ und ‚Warum‘ des Erinnerns ins Zentrum des Interesses, um eine „auf Ästhetik, Medialität und Kulturspezifität ausgerichtete Kontextualisierung und Differenzierung des Konjunkturphänomens vorzunehmen“.<sup>35</sup> Wodianka unterscheidet zwischen einem historischen und einem mythischen Erinnerungsmodus; in letzterem wird des Archetypischen bzw. des zum Archetypus Erhobenen erinnert statt des Faktischen. Und statt des ‚historischen Kerns‘ hinter dem Mythos rücken Inszenierungen und Begründungen der Wahrheit des Erinnerten in den Vordergrund sowie Strategien, mit denen diese Wahrheit im Sinne des mythischen Habitus ‚bewiesen‘ werden soll.<sup>36</sup>

„Die Objektivität dieser mythischen Renarration liegt vielmehr in der Realität, die durch diese im Dienste einer Weltsicht stehenden Funktionalisierung des Mythos geschaffen wird – z. B. in der Mobilisierung der Résistance in Frankreich im Zeichen Jeanne d'Arcs oder im Kampf gegen die ‚Achse des Bösen‘ in der Nachfolge Artus‘ – und in der Tatsache, dass der Mythos diese Macht auf das menschliche Bewusstsein auszuüben vermöchte.“<sup>37</sup>

Dabei können Grenzen zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft verwischt und Gedächtnisinhalte ausgeblendet werden, denn die Erinnerungswahrheit des Mythos liege nicht im Vergangenheitsbezug, sondern beruhe auf der sich ereignenden Gegenwart. Einzelne Bausteine, ‚Mytheme‘, können deaktiviert werden, und es könne zu semantischen Verschiebungen kommen, die Wodianka als ‚Erinnerungstoleranz‘ bezeichnet: Die moderne, laikale Gesellschaft beschäftigt sich etwa bereitwillig mit der Heiligen Johanna; der Kriegsdienstverweigerer schmökert begeistert Ritterromane. Dass sich die Konjunktur des Mittelalters um die Jahrtausendwende maßgeblich in der Aneignung von Mittelalter-Mythen manifestiere, sei ein Indiz für die „bis heute anhaltende und konjunkturell erstarkende Attraktivität mythischer Erinnerung, kann aber andererseits auch für die Erinnerungsdistanz zum Mittelalter sprechen [...], zu deren Überwindung es des mythischen Erinnerungsmodus“<sup>38</sup> bedürfe.

<sup>35</sup> Wodianka [Anm. 1], S. 459.

<sup>36</sup> Ebd., S. 19, 24.

<sup>37</sup> Ebd., S. 26f.

<sup>38</sup> Ebd., S. 36, 19.



4. Weil der Mythos sich primär auf eine sich ereignende Gegenwart beziehe und nicht auf die Vergangenheit, liegt für Wodianka keine retrospektive, subjektive Erschaffung von Realitäten vor, wie sie die Rede von der ‚Konstruktivität der Erinnerung‘ meine.<sup>39</sup> Trotzdem scheint ein konstruktivistisches Verständnis der Welt besonders gut geeignet, um historische Erinnerungsforschung zu betreiben, wie es Maurice Halbwachs theoretisiert hat:

„Die Geschichte ist notwendigerweise eine Raffung, und deshalb drängt und zieht sie in einigen Augenblicken Entwicklungen zusammen, die sich über ganze Perioden hin erstrecken: in diesem Sinne löst sie die Veränderungen aus der Zeitdauer heraus. Nichts hindert uns daran, die so von der wirklichen Zeit abgelösten Ereignisse zusammenzustellen und in chronologischer Folge zu ordnen. Aber eine solche fortlaufende Reihe entwickelt sich innerhalb einer künstlichen Zeitdauer, die für keine der Gruppen, denen diese Ereignisse entnommen sind, der Wirklichkeit entspricht: für keine von ihnen ist das die Zeit, innerhalb derer ihr Denken sich zu bewegen und das zu lokalisieren gewohnt war, was sie sich von ihrer Vergangenheit ins Gedächtnis rief.“<sup>40</sup>

Dass Vergleichbares für das Mittelalter gilt, macht Bernd Carqué deutlich, wenn er Epochen jeden ontologischen oder objektiven Sinn abspricht und sie als Anschauungsform klassifiziert, die „geschichtliche Zeit zu mentalen Bildern gedeuteter Geschichte“<sup>41</sup> ordne und als solche vermittele. Forschungsgegenstände wie das Mittelalter und dessen Weiterleben

„sind nicht gegeben und müssen in streng objektiven Erkenntnisprozessen zutage gefördert werden, sondern werden erst konstruiert unter besonderen Erkenntnisverfahren und Bedingungen besonderer Erkenntnisinteressen [...] Wie Erinnerung selbst, besitzen auch Objekte keinen absoluten, sondern einen relationalen Status, ihnen eignet ein perspektivischer und interpretativer Charakter.“<sup>42</sup>

Weil eine sich verändernde Gegenwart ständig neue Erkenntnisinteressen und Darstellungsabsichten schaffe, unterschiedliche politisch-soziale Bedürfnisse, wissenschaftliche Präferenzen und intellektuelle Orientierungen besitze, seien die Bilder der Vergangenheit unbeständig und wandelbar, so Carqué:<sup>43</sup> „Entsprechend beruht dargestellte Geschichte

---

<sup>39</sup> Ebd., S. 27.

<sup>40</sup> Maurice Halbwachs: Das kollektive Gedächtnis. Stuttgart 1967, S. 100, vgl. dazu Murr [Anm. 21], S. 23.

<sup>41</sup> Bernd Carqué: Epistemische Dinge. Zur bildlichen Aneignung mittelalterlicher Artefakte in der Moderne. In: Bilder gedeuteter Geschichte [Anm. 6], S. 55–162, hier S. 109.

<sup>42</sup> Carqué [Anm. 41], S. 59.

<sup>43</sup> Ebd., S. 161, vgl. ders.: Sichtbarkeiten des Mittelalters. Die ikonische Repräsentation materieller Relikte zwischen Visualisierung und Imagination. In: Visualisierung und Imagination [Anm. 6], S. 11–50, hier S. 18f. Eine vergleichbare Polydimensionalität zeigt Rösen [Anm. 20], der zwischen einer ästhetischen, politischen und kognitiven Dimension von Geschichtskultur unterscheidet, die grundsätzlich unterschiedlich wirken, aber gleichzeitig in komplexen Beziehungen zueinander stehen: „Die historische Imagination entwirkt die Vergangenheit nicht zu einem luftigen Sinngebilde ohne Erfahrungsgehalt, ohne den Kern des Tatsächlichen, zur bloßen Fiktion eines ‚eigentlich Gewesenen‘, sondern sie verwirklicht sie geradezu mit den Bewußtseinskraften, die Vergangenen-Abwesendes mit der Eindringlichkeit eines leibhaft Gegenwärtigen versieht“ (S. 14).

auf einer stets gegenwartsgebundenen und daher unaufhebbar aspekthaften, perspektivischen und konstruktiven Aneignung historischen Materials.<sup>44</sup>

Die Ansicht, dass es sich trotzdem um eine Auseinandersetzung mit Geschichtlichem handelt, teilt Carqué mit den Ansätzen von Valentin Groebner<sup>45</sup>, Otto Gerhard Oexle<sup>46</sup> und Frank Rexroth<sup>47</sup>. Sie haben deutlich gemacht, dass hinter Konstruktionen von Mittelalter meist der Wunsch nach Orientierung steht: durch radikale Abgrenzung vom – positiv verklärten oder verteufelten – historischen Anderen oder durch angebliche Kontinuität. Diese Kontinuität hat meist Ursprünge und Wurzeln im Blickfeld, kann dabei ihrerseits verklärend sein (Wurzeln nationaler Einheit, des Rechtes o. ä.), oder versucht den Ausgangspunkt noch andauernder Übel zu verorten (z. B. Ursprünge des Antisemitismus). Entscheidend ist dabei aber auch hier der Konstruktstatus, der die „Epochenimagination“ als gedeutetes Bild und Diskursobjekt bestimmt.<sup>48</sup>

Die Bindung an eine zeitliche Konzeption von Mittelalter (grob umrissen durch die Daten 410–1500) bzw. ein räumlich-zeitlich bestimmtes Mittelalter (die Territorien des christlichen Europas in diesem Zeitraum) geben dagegen Kathleen Davis und Nadia Altschul auf.<sup>49</sup> Sie stellen Mittelalter als akademischen, künstlerischen oder populären Untersuchungsgegenstand und Wiedererschaffung einer mittelalterlichen Vergangenheit, wie sie sich etwa in den historischen Romanen von Sir Walter Scott, der neo-gotischen Architektur u. ä. zeige, vollständig zurück und fokussieren ganz auf den Topos *medievalisms*, der eine zeit- und raumungebundene Idee sei. Dieser Topos habe sich auch in Länder außerhalb Europas hineinragen lassen und sei besonders im Kontext der Kolonialisierung ein funktionaler Teil der europäischen Machtbestrebungen gewesen: Vor allem in Kolonien bzw. ehemaligen Kolonien, die kein ‚eigenes Mittelalter‘ hatten, seien damit ethnische und territoriale Ansprüche, Fragen nach Herkunft und Ursprung, Nationalismus und Kolonialismus verbunden worden – die Kolonialmächte stellten (und stellen) sich so dar, als könnten sie die Kolonien und Menschen in die Modernität führen, als lebten die Völker heute noch im Mittelalter, das sich u. U. sogar auszubreiten drohe.<sup>50</sup> Daher lasse sich der Topos *medievalisms* in zahlreichen Narrativen nachweisen, die das Konzept ‚der Westen‘, die Bildung von nationalen, religiösen und Rassenidentitäten und den negativen Kontrast zu Fortschritt und Modernität thematisieren. Dieser Topos, der nur als Plural (*medievalisms*) begriffen werden könne, erweise sich damit letztlich als transhistorische Größe: „Does the designation *medieval* indicate pastness – in a sense that would classify the object so defined as fully enclosed in the medieval period [...]? Or can the medieval also be transhistorical?“<sup>51</sup>

---

<sup>44</sup> Carqué [Anm. 43], S. 18.

<sup>45</sup> Vgl. Anm. 12.

<sup>46</sup> Unter einer Vielzahl von Publikationen seien nur genannt: Oexle [Anm. 10]; ders.: Vom ‚Staat‘ zur ‚Kultur‘ des Mittelalters. Problemgeschichten und Paradigmenwechsel in der deutschen Mittelalterforschung. In: Die Deutung [Anm. 6], S. 15–60.

<sup>47</sup> Vgl. Anm. 9.

<sup>48</sup> Carqué [Anm. 41], S. 110, 59.

<sup>49</sup> *Medievalisms in the Postcolonial World. The Idea of „the Middle Ages“ Outside Europe.* Hg. von Kathleen Davis und Nadia Altschul. Baltimore 2009.

<sup>50</sup> Kathleen Davis/Nadia Altschul: Introduction: The Idea of „the Middle Ages“ Outside Europe. In: *Medievalisms* [Anm. 49], S. 1–24, hier S. 1f., 7f.; vgl. ähnliche Überlegungen bei Groebner [Anm. 12], Kap. 10.

<sup>51</sup> Davis/Altschul [Anm. 50], S. 17.

Eine (ausschließliche) Bindung des Mittelalters an raum-zeitliche Konzepte stellt auch Patrick J. Geary zur Disposition: Man könne Mittelalter konstruieren, indem alle Periodisierungen abgelehnt und die Epoche Mittelalter generell dekonstruiert wird – analog zur Moderne. Eine Alternative sei es, die Andersartigkeit (und Einzigartigkeit) des Mittelalters zu betonen und zu verabsolutieren (und damit wird das Mittelalter letztlich aus einem Zeitkontinuum herausgenommen). Mittelalter lasse sich weiterhin als Teil einer übergreifenden Meta-Erzählung etwa von Rationalisierung, Befreiung o. ä. konstruieren und mittels der Betrachtung von Grenzüberschreitungen fassen: räumlich, indem statt des christlichen Abendlandes der Geschichtsraum Eurasien untersucht wird, zeitlich, indem Grenzräume zur Antike und zur Frühen Neuzeit stärker ins Blickfeld gerückt werden.<sup>52</sup>

Einen Zugriff, der sich von historischen Prämissen und datierbaren Epochenvorstellungen weitgehend löst, weisen auch verschiedene neuere filmgeschichtliche Arbeiten auf, die sich dem Mittelalter widmen und dabei eine Vielzahl von Denkanstößen zum spezifischen Konstruktionscharakter dieses Mediums liefern. So fragen z. B. Mischa Meier und Simona Slanička nach Assoziationsmustern zum Mittelalter (Chaos, Dreck, Finsternis, Klerikalität), die die Mittelalter-Filme benützen, um Vergangenheit zu projizieren. Aufgrund der Wiederholung klischeehafter Figuren und Plots sei der Historienfilm besonders gut für eine semiotische Motivanalyse geeignet; mit Hilfe von Bildtopoi gelinge es, daraus resultierende Emotionen auszudrücken und zu bewältigen.<sup>53</sup>

Das spezifische Vorgehen bei der Konstruktion von Mittelalter im Historienfilm arbeitet Simona Slanička dann in einem weiteren Beitrag heraus. Insbesondere die Filme Hollywood'scher Machart arbeiteten in eine Richtung, wie sie in der neueren Geschichtswissenschaft immer stärker in den Hintergrund rücke: Diese Filme antworteten auf das Bedürfnis nach einer Personalisierung des Geschehens und rückten neben den großen Persönlichkeiten auch große Ereignisse in den Mittelpunkt. Nicht neue Geschichtsbilder und -informationen werden hier vermittelt, sondern Bekanntes werde verfestigt und mit Emotionen unterlegt: „Durch ihre Wiedererkennungseffekte stabilisieren neue [...] Mittelalterfilme fortlaufend bereits geformte (Geschichts)Bilder“.<sup>54</sup> Dabei fungierten sie freilich nicht als *biblia pauperum* für ungebildete Massen, die historisches Wissen sozusagen als vereinfachtes ‚Abziehbild‘ vermittelten, sondern gehorchten einer eigenständigen und eigenmächtigen Geschichtsdeutung.<sup>55</sup> Diese sei bestimmt von verschiedenen Vorgehensweisen: Das Schweigen und die Lücken der Quellentexte werden ausgefüllt, um ein ‚vollständiges‘ Bild von Geschichte zu konstruieren; das Interesse des Publikums werde auf das Innenleben und psychologische Motivierungen der Hauptfiguren gelenkt, die nicht oder nur schwierig zu rekonstruieren seien; direkte, gesprochene Dialoge zwischen den historischen Akteuren werden ‚erfunden‘. Ziel sei es, „Geschichte mit Moral und Pathos [zu] füllen und mit Ethik und Gefühlen [zu] verbinden“. Dahinter stehe nicht weniger als der Wunsch nach einer systematischen Wahrheits- und Ideologieproduktion.<sup>56</sup>

<sup>52</sup> Patrick J. Geary: „Multiple Middle Ages“ – Konkurrierende Meistererzählungen und der Wettstreit um die Deutung der Vergangenheit. In: Meistererzählungen [Anm. 9], S. 107–120.

<sup>53</sup> Mischa Meier/Simona Slanička: Einleitung. In: Antike und Mittelalter [Anm. 6], S. 7–16, hier S. 7–11.

<sup>54</sup> Simona Slanička: Der Historienfilm als große Erzählung. In: Antike und Mittelalter [Anm. 6], S. 427–437, hier S. 427f., 434.

<sup>55</sup> Ebd., S. 436.

<sup>56</sup> Ebd., S. 428f.

Verschiedene Möglichkeiten, Mittelalter im Film zu präsentieren, definiert Christian Kiening in seinem Beitrag zum Mittelalter-Film:<sup>57</sup> Vermittelt werde a) eine Illusionserfahrung, die ein direktes Eintauchen in die Vergangenheit ermögliche (Typus Zeitreise), b) Geschichtserfahrung durch eine (scheinbare) Rekonstruktion von Vergangenheit, c) eine Differenzenerfahrung durch eine vergleichende Beobachtung der Vergangenheit. Dabei erkennt Kiening nicht nur Überschneidungen und Übergänge sowie ein „Oszillieren zwischen Präsenzeffekten und Repräsentationstrategien“, sondern ein generelles Hinübergleiten des Faktischen ins Rhetorische und Semiotische.<sup>58</sup> Die Verbindung zwischen Mittelalter und Moderne lasse sich auf wiederum drei grundlegende Arten herstellen, so Kiening: Die Zeiten werden diegetisch aufeinander bezogen, etwa in Form einer Binnen- und Rahmenhandlung, und die Figuren wechseln ‚real‘ oder imaginär (Typus Zeitreise, z. B. ‚Time Bandits‘, 1981); mittelalterliche und moderne Elemente werden auf einer Handlungsebene diegetisch vermischt (z. B. ‚Monty Python and the Holy Grail‘, 1975, wo moderne Polizisten König Arthur festnehmen); mittelalterliche Gegebenheiten werden extradiegetisch durch konnotative Bedeutungen für zeitgenössische Situationen transparent gemacht, d. h. Figuren und/oder Handlungselemente vergegenwärtigen soziale, politische oder ästhetische Kontexte des Publikums (z. B. Braveheart im gleichnamigen Film von 1995 als Kämpfer für einen modern definierten Freiheitsbegriff).<sup>59</sup>

Wie weit sich das Sujet dabei von einer konkreten zeitlichen Bestimmung lösen kann, führt Kiening anhand eines Vergleichs europäischer und US-amerikanischer Mittelalter-Filme vor: Während für europäische Filme das Mittelalter Geschichte und Teil des Eigenhorizonts sei, stelle es für amerikanische Filme Vor- bzw. Frühgeschichte und einen fernen Horizont dar, in den man sich mittels populärer Medien des Imaginären versetzen könne.<sup>60</sup> Dem diene häufig ein verallgemeinernder Gestus: Die Filme bewegten sich auf der Ebene der großen Politik und transportierten elementare Themen wie die Durchsetzung demokratischer Prinzipien, die Begründung von Rechtsnormen, die Legitimierung von Herrschaft, die Nationenbildung, den Opfermut einzelner und die Überwindung tribaler Gegensätze.<sup>61</sup> Dies sei aber eher eine Frage der Konstellationen als der zeitlichen Verankerung; als ‚eigenes‘ Mittelalter der US-Geschichte macht Kiening denn auch eher die Westernzeit aus als Zeitalter zwischen Eroberung und Staatsgründung einerseits sowie Industrialisierung und Individualisierung andererseits. Hier präsentiere sich Mittelalter in der Tat als ‚mittleres Zeitalter‘, das nicht an unsere gängige Epochendatierung gebunden sei.<sup>62</sup>

Als Charakteristikum für ‚Mittelalter‘ lasse sich vor allem das Moment der Krise erkennen; so finden sich immer wieder die Spannung zwischen alten und neuen Ordnungen sowie Aushandlungsfelder sozialer, politischer und religiöser Paradigmen, die in verschiedenen Narrativen realisiert werden: im Narrativ von Auszug und Rückkehr, das Welt- und Selbsterkundung umfasse, im Narrativ von Kampf und Bewährung, das die Heroisierung der Protagonisten unterstütze, im Narrativ von Hingabe und Leiden, das Transzendenz und Immanenz überblende, im Narrativ von Treue und Verrat, das

<sup>57</sup> Christian Kiening: Einleitung. Mittelalter im Film. In: Mittelalter im Film [Anm. 6], S. 3–103.

<sup>58</sup> Ebd., S. 8f.

<sup>59</sup> Ebd., 72f., Diskussion dieser und weiterer Beispiele S. 73–86.

<sup>60</sup> Ebd., S. 12.

<sup>61</sup> Ebd., S. 13.

<sup>62</sup> Ebd., S. 14, 17.

Gruppen unterscheide und Werte bestätige, schließlich im Narrativ von Sinnlichkeit und Gegenwärtigkeit, das Präsenzdenken der Vergangenheit in Präzenzeffekte der Gegenwart überführe. Diese Narrative lassen sich, so Kiening, besonders gut an mittelalterlichen (im Sinne von vormodernen) Stoffen entfalten mit ihren Konzeptionen von Heldenentum, Liebe, Gewalt und Heiligkeit. Diese Stoffe stünden jenseits aller Fragen nach ‚Authentizität‘ für das grundlegende Problem, „die Nicht-Identität zwischen vormodernen und (post)modernen Präsenzkulturen in einen [...] produktiven kulturellen Prozess zu verwandeln“.<sup>63</sup>

Die im vorliegenden Band gesammelten Beiträge basieren – mit Ausnahme des Aufsatzes von Kristýna Solomon, der neu hinzugekommen ist – auf Vorträgen, die bei der erwähnten Tagung ‚Konstruktionen von Mittelalter seit der Renaissance‘ des Bremer Instituts für Mittelalter- und Frühneuzeitforschung (IMFF) am 13. und 14. November 2009 vorgetragen wurden.<sup>64</sup> Das Thema verdankt sich vor allem Überlegungen von Christoph Auffarth, Jan Ulrich Büttner und Gisela Febel.

Die einzelnen Beiträge können hier nur knapp vorgestellt werden: Das Verlorengedenken zwischen Mittelalter und Renaissance thematisiert die Mittellateinerin Angelika Lozar (FU Berlin) am Beispiel von Antonio Galateos ‚Eremita‘, der in seinem Entstehungskontext analysiert wird. Der Text konstruiere mit dem Phänomen des Eremitentums scheinbar Mittelalterliches, das teilweise parodistisch behandelt werde. Naive Frömmigkeit des Spätmittelalters stehe neben dem Renaissance-Diskurs und der Stilisierung des Gelehrten zum Eremiten, Hinwendung zur Gottesmutter neben Papstkritik. Wenn man dem Mittelalter die ‚eine‘, im Normalfall durch die Kirche und Theologie verbürgte bzw. legitimierte Wahrheit zuordne, der Renaissance dagegen die pluralistischen *epistemai*, dann stehe Galateos ‚Eremita‘ spannungsvoll zwischen beiden.

Konstruktionsprinzipien einer von Helden wie Siegfried, Dietrich von Bern und dem treuen Eckhart bestimmten Heldenzeit als ein erzähltes ‚mittleres Zeitalter‘ untersucht die Germanistin Sonja Kerth (Bremen). Ausgangspunkt ihrer Überlegungen ist die ‚Heldenbuch-Prosa‘, die u. a. im Gedruckten Heldenbuch von 1479 überliefert ist und die Heldenzeit zwischen einer ersten, friedlichen Schöpfungsphase und einer neuen Zeit nach dem gewaltsamen Untergang der Helden situiert. Heldenzeit wird dabei als abgeschlossene und faszinierende Epoche imaginiert, die aus Bausteinen der mittelhochdeutschen Heldenichtung zusammengesetzt ist, dabei die ursprüngliche historische Relevanz der Heldensage weitgehend verloren hat. Durch Erzählprinzipien wie Verdichtung von Raum und Zeit, Vernetzung und Reduktion des Personals der Heldensage wird die präsentierte Heldenzeit zum Narrativ, das Wurzeln ins Auge fasst, strafft und genealogisch organisiert, aber auch Erzählbausteine der Heldensage nebeneinander stellt, verbindet und vereinfacht.

Kristýna Solomon (Universität Olomouc, Tschechien) vergleicht Konstruktionen von Heil und Heilsfindung in Wolframs von Eschenbach ‚Parzival‘ und Richard Wagners ‚Parsifal‘. Sie geht von der Frage aus, ob Wagner den religiösen Gehalt des ‚Parzival‘ zu rekonstruieren versucht habe, welche Kongruenzen und Analogien, aber auch Umdeutungen sich dabei ergeben haben. Als Ergebnis notiert sie, dass es Wagner vor

<sup>63</sup> Ebd., S. 100f., Zitat S. 101.

<sup>64</sup> Die Vorträge von Valentin Groebner und Ócal Cetin standen leider nicht für den Druck zur Verfügung.

allem darum gegangen sei, seinen Parsifal als Verfechter einer ganz auf Mitleid basierenden Religion darzustellen, die stark individualisiert, dabei aber gesellschaftsregenerierend sei. Diese Religion müsse mit Taten durchgesetzt, nicht passiv erlitten werden. Zu verwirklichen sei sie nur in der Kunst, und hierin sieht Solomon den Unterschied zu Wolfram: „Der Künstler erlöst, Wagner erlöst“ (S. 63).

Mittelalterkonstruktionen im Bühnenbild insbesondere in Frankreich rückt die Kunsthistorikerin Andrea von Hülsen-Esch (Düsseldorf) ins Zentrum ihrer Überlegungen. Ausgehend von der Erkenntnis, dass die historischen Bühnenbilder des 19. Jahrhunderts vielfach Landschaften mit mittelalterlichen Baudenkmälern zeigen, diese Darstellungen aber nicht der gängigen Landschaftsmalerei des 19. Jahrhunderts entsprechen, stellt sie die Frage nach einem spezifischen Erfahrungsraum ‚Mittelalter‘, der den Betrachter zur Identifikation einlade und gleichsam zum Protagonisten des dargestellten Stückes mache. Das dominierende Spiel mit Licht und Schatten, Hell und Dunkel zielen auf eine schaudererregende Wirkung ab, und die hervorgerufenen Emotionen Angst und Schrecken stehen für den Betrachter für das ‚Mittelalterliche‘ in den Bühnenbildern. Gleichzeitig sei der Erfahrungsraum jenseits von Kategorisierung und wissenschaftlicher Periodisierung positioniert, wie ebenfalls vorhandene antike Elemente zeigen. Und auch eine nationalistische Vereinnahmung lasse sich erkennen: Durch die Verwendung der Farben Weiß, Rot und Blau in Bühnenbildern werde die dargestellte Epoche rückblickend national aufgeladen.

Eine Perspektivenverlagerung weg von der Architektur hin zur Personen- und Beziehungsebene konstatiert die Romanistin Gisela Febel (Bremen) in ihrem Beitrag über Victor Hugos Mittelalterkonstruktionen und ihre Auswirkungen. Hugo verwende das Mittelalter nicht als bloßes Kolorit, sondern bemühe sich, das Leben des 15. Jahrhunderts abzubilden; gleichzeitig ordne er das Mittelalter in ein Konzept von Zeitaltern ein, in dem das Mittelalter direkt an die Romantik heranreiche und als Bestandteil der Moderne große Relevanz besitze. Die Epoche sei vom Nebeneinander von Spiritualität und Leiblichkeit geprägt und eng mit dem Konzept der Groteske verbunden. Auch hier zeige sich der Charakter des Mittelalters als Übergang und Analogie zu Hugos eigener Zeit, die der Autor ebenfalls als von Groteske durchdrungen empfunden habe. Hugos Romane wie ‚Der Glöckner von Notre Dame‘ seien Ausführungen dieser Gedanken und vor diesem geschichtstheoretischen Hintergrund als Reflexionen über die Moderne zu lesen.

Die Frage nach einer christlichen Einheitskultur im Mittelalter wirft der Religionswissenschaftler Christoph Auffarth (Bremen) auf. Im Deutschland des 19. Jahrhunderts habe die Idee einer mittelalterlichen christlichen Einheitskultur stark integrativ gewirkt, und man habe vor allem an das Mittelalter vor der konfessionellen Spaltung angeknüpft, wie Auffarth am Beispiel des Cathedral- und Kirchenbaus zeigt: Im 19. Jahrhundert sei die Mehrzahl mittelalterlicher Kathedralen in Deutschland fertig gebaut worden und dabei durch zusätzliche Details ‚gebessert‘ worden, die den Geist der Epoche verstärken sollten.

Als Forschungskonstrukt des 19. und 20. Jahrhunderts erweist die Germanistin Ute Siewerts (Bremen) die wissenschaftliche Biographie der Mystikerin Mechthild von Magdeburg. Hierin ähnelten sich moderne Forschung und mittelalterliche Biographie: Siewerts arbeitet stereotypische Bausteine heraus, die sich ganz ähnlich in den Lebensgeschichten der Hildegard von Bingen, der Katharina von Siena und der Margarete Ebner finden lassen und die teilweise auf biblischen Modellen von Prophetinnen beruhen. Im Mittelalter sollte anhand der stereotypischen Biographien vor allem das Handlungsprinzip ‚Gott

erwählt Schwachheit, um Stärke zu demonstrieren' erläutert werden; diesen Konstruktionscharakter habe die Forschung im 19. und 20. Jahrhundert verkannt und bis in die neueste Zeit an der Vorstellung eines autobiographischen Substrates von Texten wie dem ‚Fließenden Licht der Gottheit‘ festgehalten. Ein ganz anderes Bild ergebe sich im (religions)geschichtlichen Kontext der Zeit: Viel spreche dafür, dass sich die Dominikaner Mechthilds weiblicher Spiritualität im Konkurrenzkampf mit anderen Orden wie den Franziskanern bedienten; eine ansatzweise individualisierte Personendarstellung hätte hierbei nur gestört.

Als Mittel einer dialektischen Auseinandersetzung mit der eigenen Gegenwart präsentiert die Germanistin Romana Weiershausen Mittelalterkonstruktionen in Dichtungen Rainer Maria Rilkes. Rilke verbinde oft allgemein Menschliches mit der Erinnerung an das Mittelalter. In seinen ‚Neuen Gedichten‘ finde die Auseinandersetzung mit dem Mittelalter in einer zentralen Umbruchphase in der Poetik statt. Bauwerke werden hier zum typisch mittelalterlichen Raum, der nicht bloße Szenerie sei, sondern Ausgangspunkt von Spiegelungsprozessen, die ein persönliches Krisenbewusstsein des Dichters spannungsreich aufdeckten. Einen Weg zurück ins Mittelalter gebe es indes nicht; die vergangene Wirklichkeit sei nur über Imaginationen zugänglich, die freilich mehr Wahrheit beinhalteten als Historie und Fakten.

Mit Mittelalterbildern in populären deutschen Italien-Reiseführern befasst sich der Beitrag des Historikers Klaus-Peter Horn (Bremen). Das Diktum ‚Reisen bildet‘ sei seit der Frühen Neuzeit zu finden, aber die untersuchten Reiseführer (seit ca. 1960) wiesen eine starke Differenzierung zwischen den spezifischen Interessen der jeweiligen Klientel auf: ‚Der‘ Standard-Reiseführer, der auch in seinen Geschichtsdarstellungen kanonbildend wirke, sei nicht (mehr) zu finden. Im Zentrum des Beitrages steht die Präsentation mittelalterlicher Erinnerungsorte in Italien wie Canossa und Tagliacozzo (dort wurde der letzte Staufer besiegt und gefangen genommen). Es zeige sich, dass das Geschichtsbild in den Reiseführern häufig über historiographische Texte des 19. Jahrhunderts vermittelt werde, die nicht dem heutigen wissenschaftlichen Standard entsprechen und mit subjektiven Wertungen arbeiteten. In den Einschätzungen des Gelesenen werde der Leser des 20., 21. Jahrhunderts in der Regel alleine gelassen; ein chronologischer Abriss und Interpretationshilfen finden sich kaum, so wie die Reiseführer generell eine problembewusste Auseinandersetzung jenseits historischer Klischees vermissen lassen. Kürzere Reiseführer ohne hohen Bildungsanspruch erweisen sich als unproblematischer, weil sie – schon aus Platzgründen – auf derartige überholte Narrative verzichteten.

Mittelalterbilder im populären historischen Roman analysiert der Historiker Jan Ulrich Büttner (Bremen). In den untersuchten Texten, die vorzugsweise von Autorinnen stammen und von einem weiblichen Publikum rezipiert werden, seien überzeitliche Erzählmuster vor einem mittelalterlichen Szenario entfaltet: Insbesondere Frauen bewähren sich in schwierigsten Lebenssituationen, die im Mittelalter angesiedelt sind. Zwar geben nicht selten Nachwörter Aufschluss über den historischen Status von Personen, und es werden Begriffe erklärt und Erläuterungen zu historischen Ereignissen gegeben. Aber Besprechungen von LeserInnen im Internet zeigten, dass die Texte nicht primär als historische Quellen rezipiert werden. Die Texte zielen mit ihren Visualisierungsstrategien vielfach auf die Möglichkeit einer Verfilmung; dies lasse sich insbesondere bei Gewaltszenen und Darstellungen des Alltagslebens erkennen. Bestimmend sei nicht der dargestellte historische Kontext, sondern seien die Regeln des Unterhaltungsromans.

Die vorliegenden Beiträge fragen nach Wahrnehmung und Konstruktionsprinzipien, aber auch danach, ob sich in den sehr heterogenen Mittelalterkonstruktionen spezifische Problemstellungen des frühneuzeitlichen, modernen und postmodernen Lebens widerspiegeln oder ob es sich um eine bloße historische Kostümierung handelt, die sich des als bunt und lebensprall empfundenen Mittelalters beliebig bedient. Dies geschähe dann möglicherweise analog zum noch präsenten Medienspektakel ‚Varusschlacht‘, das statt des Mittelalters die Antike aufgriff und z. T. analoge Aneignungsmodi und Identifikationsangebote aufwies. Abschließende Antworten, ‚eine‘ Antwort gar, war(en) nicht angestrebt; wir hoffen aber, dass es uns ein Stück weit gelungen ist, auf grundsätzliche Denkmodelle und Erzählschemata der Narrative vom Mittelalter neues Licht fallen zu lassen und auch den Blick für vormoderne Mittelalterkonstruktionen zu schärfen. Unsere Erkenntnisinteressen lassen sich dabei anschließen an grundsätzliche Fragestellungen des Instituts für Mittelalter- und Frühneuezeitforschung (IMFF) an der Universität Bremen, das 2002 gegründet wurde. Hier stellen sich Wissenschaftler aus ganz unterschiedlichen Disziplinen (z. B. Anglistik, Germanistik, Geschichte, Kunstgeschichte, Musikwissenschaft, Religionswissenschaft, Romanistik) im interdisziplinären Gespräch Fragen z. B. nach Alterität und Aktualität von Mittelalter und Frühneuezeit, nach Hybridität, Umbrüchen und Entwicklungslinien. Die Ergebnisse wurden und werden in Arbeitstreffen, einem Workshop zu Reformation und Lachkultur in Mittelalter und Früher Neuzeit<sup>65</sup>, der Tagung ‚Konstruktionen von Mittelalter seit der Renaissance‘, aber auch in öffentlichen Ringvorlesungen (z. B. zu Schlüsselwerken des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, zu Lebensentwürfen in Mittelalter und Früher Neuzeit, zu Freund und Feind im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit, zu Liebe und Erotik in Mittelalter und Früher Neuzeit, zu Mittelalterbildern) einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Am Ende der Arbeit dieses Bandes ist es eine angenehme Pflicht, all denen zu danken, die bei der Entstehung mitgeholfen haben. Danken möchte ich vor allem den Autorinnen und Autoren, die ihre Vorträge für den Druck überarbeitet bzw. ihren Aufsatz eigens verfasst haben. Des Weiteren geht mein Dank an die Sprecherin des Instituts, Elisabeth Lienert, die den Vortrag von Kristýna Solomon vermittelte sowie Tagung und Publikation hilfreich förderte. Für organisatorische Hilfe danke ich ganz herzlich Vera Stollberg, für Mithilfe bei der redaktionellen Bearbeitung der Beiträge Ina Balfanz, Frauke Schumacher und Katrin Schumacher, für die Hauptarbeit bei der Herstellung des Satzes und bei der Bildbearbeitung besonders Ina Balfanz sowie Mathias Wittrock.

Abbildungen und Reproduktionsgenehmigungen haben folgende Archive, Bibliotheken und Museen beigetragen, denen ebenfalls mein herzlicher Dank gilt: Staats- und Universitätsbibliothek Bremen; Staatsarchiv Bremen; Focke-Museum Bremen; Kunsthalle Bremen – Der Kunstverein in Bremen; The Cleveland Museum of Art; Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt; Dombauarchiv Köln; Theaterwissenschaftliche Sammlung der Universität Köln, Schloss Wahn; Kölnisches Stadtmuseum; Rheinisches Bildarchiv Köln; Wallraf-Richartz-Museum, Köln; Gérard Lévy; Trustees of the British Museum, London, Free image service; Médiathèque Centrale d'Agglomération Emile Zola,

<sup>65</sup> Die Ergebnisse der Tagung sind dokumentiert im Band: Glaubensstreit und Gelächter, Reformation und Lachkultur im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. Hg. von Christoph Auffarth und Sonja Kerth. Berlin 2008 (Religionen in der pluralen Welt. Religionswissenschaftliche Studien 6).



Montpellier; Nordelbisches Kirchenarchiv; Pfarrarchiv der Evangelisch-Lutherischen Kirchengemeinde Oldenburg; Stadtmuseum Oldenburg; Bibliothèque nationale de France, Paris; Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel.

Außerdem geht mein herzlicher Dank an die Herausgeber der Reihe „Imagines medii aevi“, ganz besonders an Horst Brunner, der den Band nicht nur in die Reihe aufnahm, sondern auch zahlreiche hilfreiche Hinweise und Anregungen gab. Dem Dr. Ludwig Reichert Verlag danke ich für die freundliche und kompetente Zusammenarbeit.

Bremen, im Frühjahr 2012

Sonja Kerth

